

Dr. Thomas Rübke

**Grußwort Jahresversammlung Netzwerk Nachhaltige
Bürgerkommune**

18. Februar 2011 in Nürnberg

Ich freue mich, Sie zur Jahresversammlung des Netzwerks Nachhaltige Bürgerkommune begrüßen zu können. Ehrlich gesagt freue ich mich umso mehr, als wir mit dem großen Interesse nicht unbedingt rechnen konnten. Viele Dinge haben die Weiterführung der Netzwerkarbeit verzögert. Netzwerke haben Partner, Ministerien haben Hierarchiestufen. Das muss sich alles „einrücken“. Manchmal ist der Fortschritt, wie Günter Grass einmal sagte, eine Schnecke. Und da befürchtete ich schon, dass das Interesse nach unserer doch so hoffnungsfroh stimmenden letzten Zusammenkunft in Plankstetten abgeflaut sein könnte. Aber wir können heute nicht nur mehr Teilnehmer begrüßen. Es haben sich mittlerweile auch fünf neue Kommunen unserem Netzwerk angeschlossen.

Dass wir mit unserem gemeinsamen Anliegen „Nachhaltigkeit“ nicht in den sprichwörtlichen Wald geraten sind, hängt auch damit zusammen, dass wir alle wissen: Es geht nicht um tagespolitische Eintagsfliegen, sondern um das Thema der Zukunft. Und es ist heute schon das brennende Thema der Gegenwart.

Wir haben in unserer Gesellschaft mit Problemen umzugehen, die nicht mehr mit Einzelmaßnahmen zu bewältigen sind. Der Philosoph Karl Popper sprach davon, dass man sich in der Politik mit Stückwerk begnügen muss. Das stimmt wohl. Aber es gibt Zeiten, wo es um grundlegende Weichenstellungen geht. Doch auch dieses Bild ist irreführend. Wir können nicht nur einen großen Hebel umlegen, um wieder auf Kurs zu kommen. Diesen Hebel gibt es nicht. Es geht um vielfach miteinander verknüpfte Entwicklungen, die zu ihrer Lösung vernetztes Denken erfordern.

Wie alles mit allem zusammenhängt, spüren Sie natürlich täglich in ihrer kommunalpolitischen Praxis. Obwohl das vielleicht widersprüchlich klingt: Die Entwicklungen, die wir vor allem in ländlichen Gebieten Bayerns bemerken, sind zugleich schleichend und dramatisch.

Meine Schwiegereltern wohnen in Oberfranken. Früher war das eine blühende Tourismusgegend, weil viele Berliner vor dem Fall der Mauer in diesem Luftkurort ihre Ferien verbrachten. Nach der Wiedervereinigung endete der Strom der Sommergäste. Viele Gastwirtschaften mussten aufgeben. Glücklicherweise wird das erste Haus am Marktplatz von einem bekannten Fernsehkoch geführt, der viele Gourmets anzieht. Sonst würde auch die Mitte des Ortes so trostlos sein wie in mancher Nachbargemeinde.

Die Jugendlichen zieht es zur Arbeitssuche in die Ferne. Auch meine Frau ist nach dem Studium in Nürnberg geblieben. Zu meinem Glück. Aber einen ihrer Qualifikation angemessenen Beruf hätte sie in ihrer ursprünglichen Heimat schwerlich finden können. Mein Schwiegervater sagt, dass in vielen der umliegenden

Häuser nur noch ein älterer Mensch wohnt. Wären nicht einige deutschrussische Familien zugezogen, gäbe es schon einen bedeutenden Leerstand. Das seien nette Leute, sagt mein Schwiegervater, aber in den Vereinen oder der Kirchengemeinde lassen sie sich nicht blicken.

Im Chor, in dem meine Schwiegereltern singen, lichten sich die Reihen, die hohen Stimmlagen sind schon ausgefallen. In einer Nachbargemeinde gibt es eine reine Frauenfeuerwehr, weil kein Mann mehr tagsüber im Ort ist, sondern alle im Umkreis von mehr als hundert Kilometern zu ihrer Arbeitsstelle fahren müssen. Früher waren fast alle Landwirte.

In den letzten Jahren gab es in den Wäldern um den Ort großen Windbruch, der die durch Trockenheit vorgeschädigten Fichten hart traf. Viele ältere Waldbesitzer können aufgrund eingeschränkter Mobilität ihre kleinen, steilen Grundstücke nicht mehr durchforsten. So bleibt das Holz liegen und wird zur Brutstätte der Borkenkäfer, die auch auf die gut gepflegten Nachbarparzellen übergreifen.

Wer den Ort besucht, wird diese Veränderungen kaum bemerken. Er wird sich an den schönen Fachwerkhäusern und der romantischen Landschaft erfreuen. Aber wie lange noch?

Sie kennen diese Verkettung von Entwicklungen: Demografischer Wandel, Veränderungen in der Kulturlandschaft durch Klimawandel, Wandel im Bürgerschaftlichen Engagement, Erhalt der vitalen Infrastruktur des Ortes, alles bedingt sich gegenseitig. Hat der Ort Zukunft? Wird die heutige Jugend noch die Lebenschancen vorfinden, die sie zum Bleiben ermutigen?

Wie können wir diese Fragen beantworten? Sicher nicht dadurch, dass jeder seine eigene Unzufriedenheit mit sich herumträgt und dann wahlweise auf „die da oben“ schimpft, säßen sie nun in München, Berlin oder Brüssel. Betroffene müssen zu Beteiligten werden, Beteiligte zu Mitverantwortlichen. Bürgerinnen und Bürger brauchen Gelegenheiten und Strukturen, um ihr Wissen, ihre Zeit und ihre Kreativität einzubringen. Alexis de Tocqueville schrieb Anfang des 19. Jahrhunderts: „Die Demokratie gibt dem Volk nicht die gewandteste Regierung, aber sie bringt das zustande, was die geschickteste Regierung nicht beizubringen vermag, sie verbreitet in dem ganzen sozialen Körper eine unruhige Geschäftigkeit, einen Überschuss an Kraft, einen Tatwillen, die ohne jene unmöglich sind und die, wenn die Bedingungen nur einigermaßen günstig sind, Wunder vollbringen. Darin liegen ihre wahren Vorzüge.“

Die Kommune ist die Keimzelle der Demokratie. Je besser Menschen in das kommunalpolitische Geschehen einbezogen sind, desto höher ist auch jener Überschuss an Kraft, der nach Tocqueville Wunder vollbringen kann. Das geht nicht einfach so: Engagement braucht Foren, Möglichkeiten der Mitarbeit und Verantwortungsübernahme.

Sind wir hierfür gerüstet? Die Politikwissenschaft stellt ein eigenartiges demokratisches Ungleichgewicht fest und spricht schon von Postdemokratie. Was ist damit gemeint?

Einerseits scheinen, so sagen die Wissenschaftler, unsere demokratischen Institutionen wie Gemeinderäte, Parlamente, Regierungen intakt. Doch der Schein trüge. Immer mehr Menschen wendeten sich von diesen Institutionen ab. Eine gefährliche Lücke entstehe, die von Lobbys geschickt genutzt werden könne, um ihre Sonderinteressen durchzudrücken. Dadurch würde dann, wie in einem Teufelskreis, die vorhandene Politikverdrossenheit weiter ansteigen.

Andererseits aber sei demokratisches Verhalten derart tief in unserem Alltagsleben verankert wie noch nie in der deutschen Geschichte. Überall ringen wir um Kompromisse: In der Familie, der Nachbarschaft, im Verein, im Betrieb. Demokratisches Verhalten sei zu unserer gesellschaftlichen Umgangsform schlechthin geworden.¹

Die neueste Studie der Hanns Seidel Stiftung zu politischer Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement² hat aktuelle Zahlen für diese widersprüchliche Tendenz geliefert. Im Alltag sind immer mehr Menschen mit der Demokratie einverstanden, aber die demokratischen Institutionen werden mit wachsendem Misstrauen betrachtet. Immer weniger arbeiteten beispielsweise in Parteien mit, während das Engagement in Bürgerinitiativen im letzten Jahrzehnt deutlich angestiegen sei. Besonders bedenklich: Eine größer werdende Minderheit ist am politischen Geschehen völlig desinteressiert.

In dieser Situation müssen wir Wege aufzeigen, wie aus dem ganz selbstverständlichen demokratischen Verhalten, aus dem vielfältig vorhandenen Bürgerschaftlichen Engagement, nachhaltige politische Beteiligung und Mitverantwortung wachsen kann, die über die episodische Beteiligung in einer Bürgerinitiative hinausreicht.

Das Netzwerk Nachhaltige Bürgerkommune soll hierfür eine Tauschbörse der nachahmenswerten Ideen bilden. Zuerst geht es darum, voneinander zu lernen. Zum zweiten darum, gemeinsam wichtige Entwicklungen in Bayern aufzugreifen, aber auch aktiv anzustoßen.

Das Netzwerk erlaubt es, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Wir brauchen viele gute Beispiele, um die Zukunft gestalten zu können.

Um dieses Wissensnetzwerk in Gang zu setzen, ist schon einiges an Aufbauarbeit geschehen. Weiteres wird in den kommenden Monaten folgen.

- Wir haben mit der SDL in Plankstetten und Dr. Hans Rosenbeck einen kompetenten Partner für interessante Fortbildungen, die wir den Netzwerkpartnern anbieten können. Sie finden die Angebote der kommenden Monate in Ihrer Teilnehmermappe.
- Wir haben mit SIREG und Dr. Klaus Zeitler einen kompetenten Partner, der Kommunen beraten kann, die sich auf den Weg der Nachhaltigkeit wagen wollen.

¹ Paul Nolte: Von der repräsentativen zur multiplen Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1,2, 2011

² Hanns-Seidel-Stiftung: Politische Partizipation und gesellschaftliches Engagement in Bayern aus Sicht unterschiedlicher Generationen und Regionen. München 2011 www.hss.de

- Wir haben mit dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit einen staatlichen Partner, durch den das Netzwerk nicht nur finanziell gefördert wird, sondern der auch wichtiger Mitdiskutant auf Augenhöhe ist. Hier ist vor allem die Abteilung Nachhaltigkeit mit Ministerialdirigent Dr. Bernd Witzmann und seinen Mitarbeitern, Referatsleiter Dr. Christian Mikulla und Dr. Judith Riedl zu danken.
- Wir haben mit dem Bayerischen Gemeindetag einen kommunalen Spitzenverband an unserer Seite, der über unschätzbare Know-how verfügt. Hierzu gebührt unser Dank dem Präsidenten Uwe Brandl, Geschäftsführer Dr. Jürgen Busse und Gerhard Dix, aber auch den Bürgermeistern, die im Netzwerk und in den Gremien des Bayerischen Gemeindetages gleichermaßen als Brückenbauer aktiv sind. Zu nennen sind vor allem Bürgermeister Albert Höchstetter und Bürgermeister Johann Wiesmaier.
- Wir konnten nach intensiven und sehr fruchtbaren Beratungen und Diskussionen unseren Orientierungsrahmen für eine nachhaltige Kommunalentwicklung veröffentlichen.
- Wir haben nun ein funktionierendes Netzwerkbüro, in dem die Fäden zusammenlaufen. Dazu möchte ich meiner Mitarbeiterin Danielle Rodarius danken, die in den letzten Monaten wirklich unter nicht leichten Umständen mächtig gearbeitet hat und auch federführend unsere Jahreskonferenz vorbereitete.
- Wir haben jetzt die Weichen für eine breite Öffentlichkeitsarbeit gestellt. Hierzu freue ich mich, auch die Vertreter der Presse begrüßen zu können.

Vielen wäre noch zu danken. Einen möchte ich noch hervorheben: Prof. Dr. Holger Magel und die von ihm vertretene Akademie Ländlicher Raum, der uns immer engagiert unterstützt hat.

Es ist nun wichtig, dass wir zügig weiterarbeiten, denn es geht im politischen Raum um wichtige Entscheidungen:

- Eine neue bayerische Nachhaltigkeitsstrategie wird derzeit diskutiert.
- Durch die Kritik am Abschlussbericht des vom Bayerischen Ministerpräsidenten installierten Zukunftsrates soll nun ein Zukunftsrat zum Ländlichen Raum eingesetzt werden.

Ich meine, wir sollten hier kraftvoll mitarbeiten.

- Und zum Schluss mein ganz persönlicher Wunsch. Ich hoffe sehr, dass Minister Söder es bald einrichten kann, das Gütesiegel Nachhaltige Bürgerkommune zu verleihen. Die Kommunen im Netzwerk haben diese Würdigung wahrlich verdient.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit